

# Kochlöffel und Türrahmen – was der Forschungsreisende Heinrich Harrer von seinen Reisen aus Südamerika zurückbrachte

**In jedem Ding steckt eine Geschichte. Aber einem Ethnologen erzählt man nicht jede Geschichte. Das Völkerkundemuseum Zürich zeigt die Expeditionssammlung von Heinrich Harrer.**

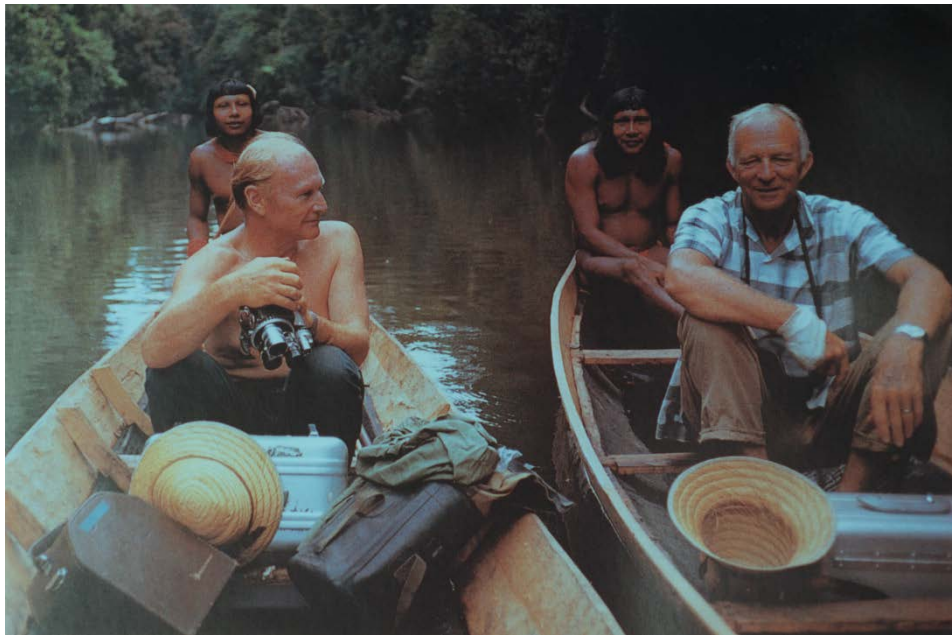
NZZ, Thomas Ribi 18.7.2018



**Die Beobachteten beobachten ihre Beobachter: Ein Wayãpi filmt Heinrich Harrer, den ehemaligen König Leopold III. von Belgien und zwei seiner Landsleute während einer Bootsfahrt in Französisch-Guyana. (Bild: Heinrich Harrer, 1969 © HHM)**

Heinrich Harrer war wählerisch. Auf den Expeditionsreisen, die er in den sechziger Jahren nach Neuguinea, Brasilien und Suriname unternahm, erwarb der Forschungsreisende überall, wo er war, Alltagsgegenstände. Schmuck, Kleider, Küchengeräte, rituelle Objekte, Werkzeuge, manchmal auch Waffen, Speere oder Teile von Häusern, besonders schöne Türrahmen zum Beispiel – soweit er sie transportieren konnte.

Harrer hatte an fast allem Interesse. Aber er hatte klare Vorstellungen davon, was er wollte. Es mussten Dinge sein, die im Alltag verwendet worden waren. Sachen, die ihren Sitz im Leben gehabt hatten. Am liebsten war es Harrer, wenn auf den Geräten, die er erwarb, Gebrauchsspuren zu erkennen waren. Sie durften sogar beschädigt sein. Wenn ein Stück fehlte, wenn etwas verschmutzt war oder moderig – umso besser, das zeigte schliesslich, dass man es mit einem Gerät zu tun hat, das seinen Zweck erfüllt hatte.



**Heinrich Harrer (links) und der ehemalige König Leopold III. von Belgien mit Begleitern der Wayäpi auf dem Oyapock-Fluss in Französisch-Guyana. (Bild: 1969 © HHM)**

«Die Frauen vor allem kommen mit mehr und mehr alten Sachen und lachen sich krumm darüber, dass sie für etwas, das sie schon weggeworfen haben, noch einen halben oder einen ganzen Gulden bekommen», notierte Harrer bei einer Reise in Suriname. Ausschnitte aus Filmdokumentationen zeigen Harrer beim Handeln mit Indianern im Xingu-Gebiet in Brasilien. Da geht es zu wie auf einem Basar. Harrer zeigt, was er im Angebot hat, als Handelswährung: ein bisschen Geld, vor allem aber Naturalien. Glasperlen zum Beispiel, Metallgeräte, Messer, Scheren, Kleidungsstücke.

## Ein Schlafsack für einen Bogen

Der Gast lässt sich zeigen, was er dafür bekommen könnte. Schaut es genau an. Und schweigt. Sich nur nicht anmerken lassen, wenn einem etwas gefällt. Die alte Pferdehändlerregel gilt hier umso mehr, wo jede Bewegung von Dutzenden von Augen aufmerksam verfolgt wird. Dann wird gefeilscht. Die Indianer schauen sich die Angebote an, prüfen sie genau. Harrer auch. Er wiegt einen Pfeilbogen in der Hand, fährt mit der Hand sachte über das Holz – und befindet den Bogen für zu leicht. Damit würde niemand auf die Jagd gehen, sagt er. Was ist das? Ein Kinderbogen? So etwas will er nicht.



**Unter den 115 Kochlöffeln von Marron aus Suriname in der Harrer-Sammlung finden sich nur einmal zwei gleiche. Diese schnitzte wohl ein Mann für seine zwei Ehefrauen. (Bild: Kathrin Leuenberger)**

Die Indianer lachen, ein junger Mann verlässt die Gruppe. Geht in seine Hütte und kommt nach ein paar Minuten wieder zurück. Mit einem anderen Stück. Einem besseren? Zumindest einem, das den Besucher aus Europa eher zufriedenstellt. Der Handel kommt zustande. So geht das: Für einen Pfeil gibt's ein paar besonders schöne Glasperlen, ein guter, harter Bogen ist durchaus einen Schlafsack wert.

Wie wichtig diesen Menschen die Dinge waren, bemerkte Harrer rasch, besonders in Suriname. Die Handwerker verwendeten grosse Sorgfalt auf die Herstellung von Gegenständen. Sie verzierten sie sorgfältig und individuell, so dass kaum ein Stück gleich aussah wie das andere, auch wenn es sich nur um einfache Kochlöffel oder Paddel handelte. Harrer spürte auch, dass der Austausch von Dingen in den Gesellschaften, die er besuchte, einen besonderen Stellenwert hatte. Obwohl er sich an die Art, wie der Austausch vonstattenging, manchmal zuerst gewöhnen musste.

## **So ist die Welt im Gleichgewicht**

Im Quellgebiet des Xingu zum Beispiel, einem Zufluss des Amazonas, war Harrer irritiert. Fast täglich musste er feststellen, dass ihm Gegenstände abhandenkamen, dass sie ihm «gestohlen wurden». Erst nach und nach wurde ihm bewusst, dass es denen, die diese «Diebstähle» begingen, nicht darum ging, sich zu bereichern und andere zu schädigen oder zu demütigen, sondern dass dahinter ein anderes Verständnis von Besitzverhältnissen stand.



**Während zwei Expeditionen in Suriname 1966 sammelte Harrer 100 Kämmen von Marron. Sie dokumentieren das kreative und virtuose Schaffen von Männern der Marron zwischen 1870 und 1966. (Bild: Kathrin Leuenberger)**

Das dauernde Umverteilen von Dingen war bei den Xingu-Indianern eine Praxis, die dazu diente, den gesellschaftlichen Zusammenhalt zu festigen. Angehörige verschiedener Gruppen tauschten Objekte des täglichen Gebrauchs in aufwendigen Zeremonien rituell aus. Und Fremde, die

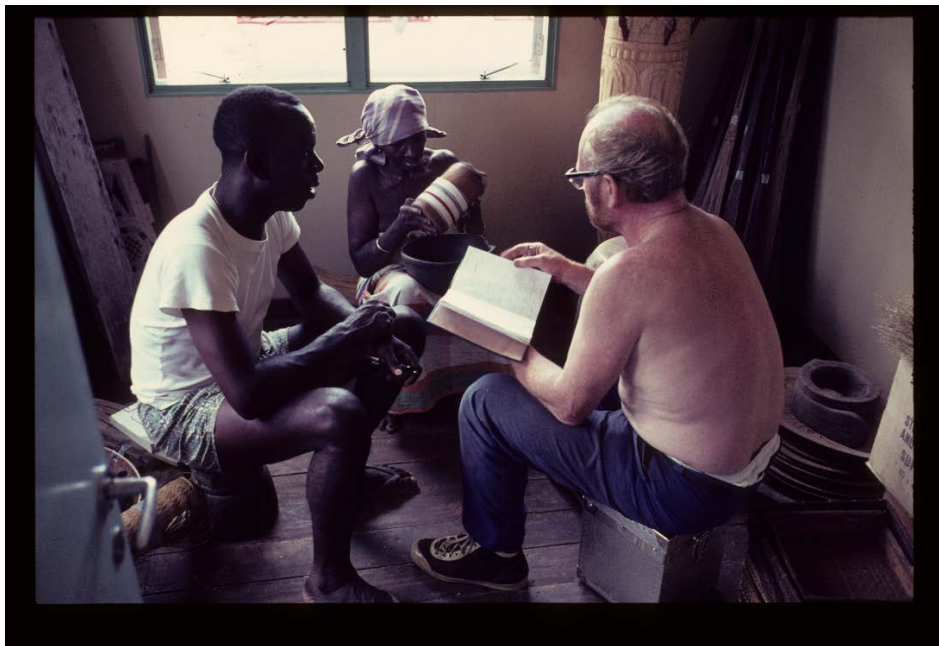
sich beim Handeln nicht an die herrschenden Gepflogenheiten hielten, mussten aus Sicht der Indianer diszipliniert werden: Man schenkte ihnen

Dinge und entwendete ihnen dafür andere. So kam die Welt wieder ins Gleichgewicht.

Die Sammlungen, die er auf seinen Reisen in Südamerika anlegte, übergab Heinrich Harrer (1912–2006) in den siebziger Jahren dem Völkerkundemuseum Zürich. Teile daraus zeigt das Museum nun. Sie ermöglichen einen neuen Blick auf Harrer, der vor allem mit Tibet in Verbindung gebracht wird. Anhand der Gegenstände versuchen die Kuratorinnen aber auch zu zeigen, welche Bedeutung alltägliche Dinge für das Verständnis von indigenen Gesellschaften haben.

## Das Amulett der alten Frau

Die Frauen in Suriname, die Harrer auslachten, weil er alte Dinge kaufte, zum Beispiel. Sie lachten nicht, weil sie dem unbedarften Besucher von weit her ihren Ramsch andrehen konnten. Für sie waren die Werkzeuge mehr als unbelebte Objekte. Jedes Ding stand für sie in einem Zusammenhang. Jemand hatte es für jemand anderen gemacht. Ein Mann zum Beispiel für seine Frau. Etwas von den beiden und von der Beziehung, die sie zueinander hatten, lebte im Objekt weiter. Die Dinge trugen etwas in sich, das sie mit der Vergangenheit verband. Die Frauen konnten sich schlicht nicht vorstellen, weshalb ein Fremder etwas besitzen wollte, mit dem ihn nichts, aber auch gar nichts verband.



**Akomisi Doekoe aus Pikiseei in Suriname erzählt Heinrich Harrer, bei dessen Besuch im Jahr 1966, was sie über die Gegenstände weiss, die ihn interessieren. (Bild: wahrscheinlich Herbert Raditschnig © HHM)**

Nicht alle verkauften Harrer einfach so alle Dinge, die er wollte. Eine alte Frau bestand darauf, ihm anstatt eines Amuletts, das sie um den Hals trug, ein neues zu verkaufen, das sie extra für ihn anfertigte. Sie erzählte ihm vieles. Geschichten über die Dinge, die er sah. Die Geschichten, die in den Dingen steckten. Aber sie erzählte ihm nicht alles. Manches behielt sie für sich. Letztes Jahr besuchten Vertreter des Zürcher

Völkerkundemuseums das Dorf, in dem die Frau gelebt hatte. Ihre Nachkommen lebten noch immer dort und erinnerten sich an sie. Im Amulett, das sie gemacht hatte, lebt etwas von ihr fort. Immer noch. Auch in der Vitrine in einem Zürcher Museum.

Die Ausstellung «Begegnung und Spur. Die Expeditions-Sammlungen von Heinrich Harrer» im Völkerkundemuseum Zürich (Pelikanstrasse 40) ist bis zum 16. Juni 2019 zu sehen. Ab Oktober wird sie um einen zweiten Teil zu Harrers Tibet-Sammlungen ergänzt.

**Quelle:**

<https://www.nzz.ch/feuilleton/kochloeffel-zum-beispiel-was-der-forschungsreisende-heinrich-harrer-von-seinen-reisen-aus-suedamerika-zurueckbrachte-ld.1404229> [Zugriff am 12.9.2019]